

Das Bild entfaltet seine Wirkung: Es wird ersehnt, ist charismatischer Teil von Selbsterzählungen, von Stadtführungen und Stadtführern sowie vielen weiteren Momenten sowohl des Werbewirksamen, des Politischen und des Biographisch-Emotionalen. Die poetische Verklärung des verlorenen Landes der Gemeinsamkeiten, einer Einheit in der Vielfalt, so die Literaturwissenschaftlerin Renate Lachmann, hält zwar dem konkreten Blick auf die Alltagsverhältnisse kaum Stand, denn »Das Poly-, Syn-, Pluri-, Multi- bedarf einer Konturierung«.³² Es betrifft nie alle Orte und Zeiten und auch die ganze Stadt und ihre Teile nicht in gleicher Weise und zu jeder Zeit. Aber es ist eben nicht nur Vergoldung, sondern entfaltet als Sprechen und Tun eine Wirkkraft, die Wirklichkeiten tatsächlich gestaltet, Meinungen, Haltungen und Handlungen beeinflusst und rahmt.

Der Tatsache der Antagonismen bei gleichzeitiger Interdependenz einer kulturell und sozial pluralen Bevölkerung mit einer Dialektik zwischen »Abschottung und Berührung«³³ ist dabei ebenso Teil des Narrativs. Multikulturelle Gesellschaft als Synkretismus zu lesen, wie Lachmann es in Anlehnung an Nirman Moranjak-Bamburać vorschlägt, erlaubt es, Segregation und Gemeinschaft nicht als Gegensätze zu denken, sondern im Sinne einer Durchlässigkeit der Semantik von Alltagshandlungen.³⁴

Plurale Gesellschaften und ihre Gleichgewichtssysteme

Der multikulturelle Synkretismus eröffnet vor dem Hintergrund historischer Prozesse und im Alltag verwurzelter Traditionen und politischer Kulturen, »die sowohl aus fernerer als auch der näheren Vergangenheit« stammen, »eine beeindruckende Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten« von Gesellschaft.³⁵

32 Ebd., S. 109

33 Ebd., S. 110.

34 Vgl. Nirman Moranjak-Bamburać: On the Problem of Cultural Syncretism in Bosnia and Herzegovina. In: Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 52: Bosnien-Herzegovina. Interkultureller Synkretismus. Wien, München 2001, S. 5-42, hier: S. 13, zit. n. R. Lachmann: Bogdan Bogdanović, S. 110.

35 Vgl. Christian Giordano: Zwischen Riga und Penang. Zwei Wege, mit der Differenz zu leben. In: Rainer Alsheimer, Alois Moosmüller, Klaus Roth (Hg.), Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt. Perspektiven auf interkulturelle Spannungsfelder. Münster unter anderem 2000, S. 105-125, hier: S. 107; ders.: Between Riga and Penang. Citizenship and Recognition of Cultural Difference in Latvia and Malaysia. In: Sociologija. Mintis ir veiksmas 2 (2003), S. 61-76.

Christian Giordano, einer der wichtigsten Theoretiker der deutschsprachigen Kultur- und Sozialanthropologie, hat sich mit diesem Feld befasst. Für die litauische Hafenstadt und ehemalige Hansestadt Riga beschreibt er die »segregierte Koexistenz« der multikulturellen Wohnbevölkerung aus Russ_innen, Deutschen, Lett_innen als ein »Laboratorium der Moderne«³⁶, wie wir es auch in Istanbul, Izmir, Beirut, Odessa oder Marseille antreffen. Unterschiede seien eher als ständisch oder berufsgruppenspezifisch denn als »ethnisch« wahrgenommen worden. In manchen Epochen spitz(t)en sich Konflikte zu, in anderen, etwa der Zwischenkriegszeit, ließe sich von einer offenen Gesellschaft sprechen. In wieder anderen Zeiten – wie nach 1989 – wurde hier durch die »Durchsetzung des monoethnischen Nationalstaatsprinzips (...) eine einzigartige soziale Kategorie von Staatenlosen geschaffen (...), die immerhin bis heute noch mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen«³⁷.

Im Zusammenhang einer historisch gewachsenen multikulturellen Gesellschaft von der Problematik »ethnischer« Unterschiede zu sprechen, erweist sich als heuristische Sackgasse, die eher Stigmatisierungen Vorschub leistet als soziale Wirklichkeiten adäquat beschreibt. Norbert Elias hat in seiner klassischen Studie über »Etablierte und Außenseiter« am Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher geographischer Provenienz die grundlegenden strukturellen Dimensionen von sozialer Differenzbildung aufgezeigt.³⁸ Die Einen und die Anderen stehen in einer dynamischen, das heißt veränderbaren Konstellation zueinander; sie bilden eine Figuration, deren wechselnde Akteur_innen Strukturen unterliegen, in diesem Fall Machtkonstellationen, die in hohem Maße aus der Ansässigkeitsdauer resultieren, und die sich in ihren Unterschieden nicht kulturell essenzialisieren lassen. Für die anthropologische Forschungserfahrung erweist sich das »Ethnische« ungeachtet seiner kulturalisierten ethnologischen Neudefinitionen als Repräsentation einer unbedingten Alterität. Diese ist häufig eine verstörende Kategorie, die eher in der politischen Rede konstruiert wird, als dass sie einer Lebenswirklichkeit entspreche. Die »segregierte Koexistenz« in Beirut etwa, entsprach dem pluralen Zusammenleben in Beirut vor dem sogenannten Bürgerkrieg. Mit den jüdischen, sunnitischen, schiitischen, palästinensischen,

36 Ders.: Zwischen Riga und Penang, S. 109, S. 114f.

37 Ebd.; zur Staatenlosigkeit als postsozialistischer Seiteneffekt nationalstaatlicher Politiken nach 1989 vgl. Sara Pistotnik: People Without a State. Cases from the Area of Former Yugoslavia. In press [2022].

38 Vgl. Norbert Elias, John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt/M. 2002 [1965].

christlichen, armenischen, orthodoxen unter anderen Communities in unterschiedlichen Straßenzügen oder Stadtquartieren mit ihrem eigenen Gepräge von Architektur, Handelsstrukturen und Berufsgruppen konnte man Geschäftsbeziehungen aufnehmen, man konnte hineinheiraten, hinzuziehen und sich den örtlichen Gepflogenheiten anpassen, ohne seine Religion und seine biographisch-kulturellen Prägungen aufzugeben.³⁹ Die Religionszugehörigkeit wird emisch nicht als ›Ethnos‹ aufgefasst, sondern als ›Kultur‹, die nicht segregiert, sondern kooperativ gelebt wird. Solche Narrative können wir in ethnographischen Untersuchungen nicht idealtypisch als gelebte Wirklichkeiten analysieren, sondern als Assemblage oder Gemengelage aus Tradition, Erfahrung, charismatischer Selbsterzählung und »dramaturgischem Weg«, wie Hermann Bausinger die Konstruktion eines harmonischen Selbstbildes als Alltagsüberlebenstechnik bezeichnet hatte.⁴⁰

Solche Konstellationen können sich im Verlauf gewaltsamer Konflikte – Smyrna, Saloniki, Beirut, Teheran und Algier sind Beispiele dafür – dramatisch wenden. Der Mittelmeeranthropologe Christian Bromberger sieht den Kosmopolitismus des Mittelmeerraumes vor allem als Ort der »komplementären Differenz«, an dem Begegnung, Austausch und Drama bisweilen sehr nahe beieinanderliegen: Wie kann es sein, dass der freundliche Gastgeber von gestern morgen zum Folterer wird? Bromberger rekurriert hier auf den Begriff der Kaskade⁴¹, der, nicht unähnlich dem von Moritz Ege aufgearbeiteten Konstellationsbegriff, die Verknüpfung von Mikro- und Makrogeschehnissen und -politiken berücksichtigt. Im Ineinander »strategischer Interaktionen von Nationalstaaten, sozialer Krisen, imperialistischer und ökonomischer Ziele sowie Manipulationen populistischer Politiken« werden punktuelle Anlässe mit generalisierten Bedeutungen aufgeladen und lassen nicht selten Konflikte und Gräueltaten der Vergangenheit an die Oberfläche dringen und entsprechende Bilder und Gerüchte kursieren.⁴²

Am Beispiel von Penang veranschaulicht Giordano das historisch-sozioökonomische Dispositiv einer multikulturellen Gesellschaft. Die malayische Hafenstadt expandierte während der britischen Kolonialzeit im Wirtschaftsboom des ausgehenden 19. Jahrhunderts aufgrund der günstigen geographi-

39 Vgl. Interview mit Familie B. am 23.02.2019 in Beirut.

40 Vgl. Hermann Bausinger: *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart 1961, S. 56.

41 A. Appadurai: *Modernity at Large*, S. 149-157.

42 Vgl. Christian Bromberger: *Towards an Anthropology of the Mediterranean*. In: *History and Anthropology* 17, 2 (2006), S. 91-107, hier: S. 102.

schen Lage für Handel und wurde zu einer Einwanderungsgesellschaft.⁴³ Bis heute stelle sie sich als interkulturelles System und plurale Gesellschaft dar, in der jede Herkunftsgruppe »eine räumlich separate Existenz mit eigenen Institutionen und Infrastrukturen führt«. Diese Wirtschaftsstruktur beruhe auf einer »ethnisch definierte(n) Arbeitsteilung«, aus der sich soziale Disparitäten ergäben. Auch die Sozialbeziehungen zwischen den Gruppen seien v.a. wirtschaftlicher Natur gewesen und *intermarriages* keine Seltenheit.⁴⁴

Die postkolonialen Stadtgesellschaften, die aus diesen Alltagswelten und aus kolonialen Rechtsordnungen hervorgingen, stützen sich auf einen kulturellen Pluralismus, der über »identity bargaining« und »accommodation« funktioniert, das heißt einer »alltäglichen Praxis der interkulturellen Kommunikation«⁴⁵. Giordano bezeichnet sie als »dynamische Gleichgewichtssysteme«⁴⁶, die durch eine »sozial bedingte, aber ethnisch konstruierte Schichtungsstruktur« sowie durch »allgegenwärtige Konfliktpotenziale« geprägt sind⁴⁷. Die Grenzen zwischen den Gruppen sind mobil und durchlässig, es gibt Zwischen- und Grauzonen.⁴⁸ Diese Formationen bedürfen zur Konfliktregulierung eines metapolitischen Rahmens: »Das dynamische und schwierige Gleichgewicht zwischen den Komponenten eines interethnischen Systems innerhalb eines nationalen Staatsverbandes kann nur durch eine sowohl institutionelle als auch alltägliche »politische Mediationsarbeit« gewährleistet werden, die das ständige »Verhandeln um die Anerkennung« garantiert.«⁴⁹ Stadtgesellschaften wie Smyrna, Triest oder Tanger haben kollektive Biographien mit *conjunctures*⁵⁰, Phasen von Blüte und Niedergang der politischen Metakultur ihrer Pluralität. Henk Driessen nennt als Beispiel Alexandria, dessen plurale, kulturell und sprachlich vielseitige Bevölkerung zwischen 1890 und 1930 durch eine Stadtregierung getragen wurde, die sich aus Vertreter_innen aller »ethno-religiösen« Gruppen zusammensetzte, die über die jeweilige Autonomie der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen

43 Vgl. C. Giordano: Zwischen Riga und Penang, S. 116: Briten, Holländer, Portugiesen, Tamilen, Armenier, Araber, Chinesen, Malaien, Burmesen, Siamesen, Javaner, Bugis (sulawesi).

44 Ebd., S. 118.

45 Ebd., S. 123.

46 Ebd., S. 105f.

47 Ebd., S. 106.

48 Ebd., S. 106.

49 Ebd., S. 107.

50 Vgl. Moritz Ege: Cultural Studies als Konjunktur- und Konstellationsanalyse. Eine Einleitung. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaft 2 (2019), S. 101-104.

wachte.⁵¹ Auch die bereits erwähnte Institution *Marseille Espérance*, die bei als religionsbedingt postulierten Konflikten vermittelt, ist hier ein Beispiel auf lokaler stadtpolitischer Ebene. Auf nationaler Ebene ist die kanadische Verfassung prominent, in der 1988 auf Grundlage der wissenschaftlichen Pionierarbeit der politischen Philosophie von Charles Taylor⁵² in einem langen parlamentarischen Verhandlungsprozess der Canadian Multiculturalism Act verankert wurde.⁵³

Abb. 45 Kosmopolitismus als unsichtbare Verbindungslinie der Mittelmeerhafenstädte



Foto: Johanna Rolshoven, Beirut 2019

51 Vgl. H. Driessen: *Mediterranean Port Cities*, S. 136.

52 Vgl. Charles Taylor: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt/M. 2009 [1992].

53 Vgl. unter anderem Laurence Brosseau, Michael Dewing: *Canadian Multiculturalism* (2009). In: *Background Paper of the Library of Parliament*. Ottawa 2018. »As a sociological fact, multiculturalism refers to the presence of people from diverse racial and ethnic backgrounds. Ideologically, multiculturalism consists of a relatively coherent set of ideas and ideals pertaining to the celebration of Canada's cultural diversity. At the policy level, multiculturalism refers to the management of diversity through formal initiatives in the federal, provincial, territorial and municipal domains.«: https://lop.parl.ca/sites/PublicWebsite/default/en_CA/ResearchPublications/200920E (10.01.2021).

Die Beispiele zeigen die Bedeutung und Wirksamkeit von Institutionen einer politischen Metakultur auf der Grundlage von demokratischen Diskursen mit Verfassungsrang. Sie bereiten vielfältigen medialen und mentalen Habitualisierungen von Toleranz und gegenseitigem Respekt den Weg.⁵⁴ Die historischen Beispiele pluraler städtischer Lebenswirklichkeiten zeigen überdies auf, dass Realitäten und Diskurse von »Multikultur« (des neueren politischen Konzepts in der westlichen Moderne und Spätmoderne) oder »Kosmopolitismus« (der Repräsentation im Kontext vormoderner und moderner, vor allem östlicher und südlicher Hafen- und Handelsstädte) historische und begriffliche Orte haben. Nur so können sie als spezifische Stadtsituationen erkannt und als Exempla einer an Differenz orientierten Stadtbürger_innenschaft diskutiert werden. Und die westlichen Städte werden in Zukunft dieser Diskussion vermehrt bedürfen.

54 Vgl. unter anderem <https://www.marseille.fr/social/marseille-esperance>; Joseph Downing: Von der Hoffnung zur Brüderlichkeit: Marseille Espérance: https://citiesofmigration.ca/good_idea/from-hope-to-fraternity-marseille-esperance/?lang=de (31.01.2021).

